
Das Aktuelle Thema

Hartwig Löhr

Sammeln oder Suchen? Anmerkungen zur archäologischen Feldbegehung

Archäologische Prospektion kann mit verschiedenen Hilfsmitteln betrieben werden. Hier wollen wir einige Aspekte der Feldbegehung beleuchten, der Prospektionsmethode, die nach wie vor genauso unverzichtbar wie jedem möglich ist. Im Prinzip ist dazu weitgehend alles gesagt (Raddatz 1972; Woltering 1979; Schweltnus 1983; Ferdiere und Zadora-Rio im Druck), ja lehrbuchartig zusammengefaßt (Bos 1985), was es zu sagen gibt, nur die Verbreitung und Anwendung dieser Erkenntnisse differiert von Region zu Region um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte.

Unter Feldbegehung wollen wir hier neben der Kontrolle von Bauaufschlüssen und Erdbewegungen vor allem die Begehung der Feldflur verstehen.

Unverzichtbar scheinen solche **Begehungen**, gerade durch Amateurarchäologen im guten Sinne, weil selbst in gut dotierten Bundesländern **intensive Begehungen** nur exemplarisch von offiziellen Stellen durchgeführt werden können und auch Kreisaufnahmen nicht die Intensität einer langjährigen örtlichen Beobachtung erreichen werden, ebenso wie bei Landinanspruchnahme durch Industrie oder Privatbauten nur ein Bruchteil archäologischer Fundstellen ebenso exemplarisch ausgegraben werden kann. Gerade bei diesen Vorgängen ist die frühzeitige Kenntnis von Fundstellen durch Begehungen genauso von unschätzbarem praktischen Nutzen, wie die klein- oder großräumige Ergänzung des ergrabenen Siedlungsbildes durch Begehungsfunde das wissenschaftliche Ergebnis vervollständigt.

Das Betreten von Ackerflächen, die keine Saat oder Frucht tragen, noch gegenteilig gekennzeichnet sind, ist nach gängigem Recht erlaubt, sofern es die Besitzer nicht untersagen. Das Auflesen freiliegender archäologischer Fundstücke im Rahmen gezielter Suche fällt natürlich unter den Begriff der "archäologischen Nachforschungen", wie ihn die Denkmalsgesetzgebung in der ein oder anderen Weise definiert und ist damit durch die Denkmalpflegebehörden genehmigungspflichtig. Eine solche Genehmigung wird im Regelfall unter gewissen Auflagen erteilt, wozu natürlich die Meldung getätigter Funde, ihre Kennzeichnung und eine genaue Dokumentation ihrer Herkunft genauso gehören dürften, wie die Beschränkung der Begehungen auf ein bestimmtes Areal. Mit der Beschränkung der Tätigkeit einer Person auf ein bestimmtes "Revier" soll nicht nur der sammlungsmäßigen Zerstreuung vorgebeugt werden, die dazu führen kann, daß es aus arbeitsökonomischen Gründen wissenschaftlich nicht vollständig erfaßt werden kann, sondern eine solche Beschränkung kann auch nach den Fragestellungen, die sich aus dem heutigen Forschungsstand ergeben, ein Gebot der Stunde sein, wie wir zeigen wollen.

Die archäologische Erschließung einer Landschaft verläuft meist phasenweise und ist, wie angedeutet, in einzelnen Kleinregionen unterschiedlich weit gediehen. Zunächst wird das Bild neben auffallenden obertägigen Denkmälern meist durch zufällig von

Laien ohne gezielte Suche getätigte **"Einzelfunde"** wie Beile, Äxte, Münzen usw. bestimmt. Oft durch solche **Zufallsentdeckungen** angeregt, folgt darauf eine extensive Sammeltätigkeit Einzelner, die zur Identifizierung von Fundarealen und Siedlungsstellen und auch zu größeren Fundbeständen einschließlich herausragender Einzelstücke führt, die die regionale Kulturabfolge in großen Zügen erkennen lassen. Dieses Stadium ist vielfach erreicht, beinhaltet allerdings oft ein Element der Stagnation, da trotz jährlicher Vermehrung der Materialmenge manche Epochen und Fundgattungen über-, andere unter- oder gar nicht repräsentiert bleiben.

Man denke hier nur an die in ihrem bisherigen Verbreitungsgebiet relativ leicht auffindbaren bandkeramischen Siedlungen im Gegensatz zum weitgehenden Fehlen solcher aus dem Spätneolithikum und der Bronzezeit. Auf der Basis dieses **Quellenstandes** wurden und werden verschiedene Vermutungen über vor- und frühgeschichtliche Wirtschaftsweisen, Siedlungsintensität und Verlagerungen oder gar Siedlungsleere ausgesprochen.

Solche Theorien sollten immer wieder quellenkritisch in Frage gestellt werden. Hier können gezielte Begehungen ansetzen, die über die Gewinnung von Fundgegenständen und deren antiquarische Ordnung hinaus auf neue Erkenntnisse zur Siedlungsgeschichte abzielen.

Großräumig wären hier **Mittelgebirge** zu nennen, für die - Eifel und Hunsrück seien hier exemplarisch genannt - Thesen von einer "späten" Aufsiedlung, z.B. seit der Urnenfelderzeit, aufgestellt wurden (Kimmig 1938, 166f.; differenzierter: Dehn 1964, 49ff.), die - einmal akzeptiert und wiederholt (Gollub 1977, 33; Heinen 1985, 3) - sich möglicherweise als Drehpunkt einer Teufelsspirale auswirken: da keine frühere Besiedlung erwartet wird, wird nicht danach gesucht, da nicht gesucht wird, wird nicht gefunden, die **Fundleere** bestätigt die These usw. ...

Wenn wir unter dem Begriff "Besiedlung" auch die regelmäßige, wenn auch nicht völlig ortsfeste Nutzung durch wildbeuterische Populationen der älteren und mittleren Steinzeit verstehen, gibt es keinen Grund, die Mittelgebirge für diese Epochen als siedlungsungünstig hinzustellen. Wo einmal bewußt gesucht wurde, stellen sich auch exemplarisch entsprechende Belege in einiger Höhenlage ein (Stoll 1932; Adler u. Menke 1978; Löhr 1984; Lipinski 1986). Dabei kann es durchaus vonnöten sein, sich von der gewohnten Suche nach Feuer- oder Hornsteinartefakten zu lösen und nicht nur solche aus Quarzit, Kieselschiefer, Basalt, Porphyry, Achat usw., sondern selbst aus schlecht spaltbaren Quarzgeröllen zu gewärtigen (Lipinski 1986).

Wenn schon in den Mittelgebirgen keine bandkeramische Besiedlung üblichen Typs (zur älterneolithischen Höhlennutzung in der Schwäbischen Alb: Schröter 1984) vorliegt, so existieren spätestens für Jungneolithikum und Bronzezeit deutliche Siedlungsanzeiger in Pollendiagrammen der Eifel (Hummel 1949; Kersberg und Peters 1967), wie des Hunsrücks (Schroeder 1975).

Ganz entgegengesetzte Gebiete, in denen gezielte Begehungen zeitliche und räumliche Fundlücken schließen könnten, dürften die **Talniederungen** größerer und auch kleinerer Flüsse sein. Heutige topographische Verhältnisse - wenig gegliederte Ebenen, hoher Grundwasserstand, Überschwemmungen - verleiten allzu leicht dazu, dort für archäologische Epochen ähnlich siedlungsungünstige Verhältnisse wie heute anzunehmen. Nach geologischen Untersuchungen (z.B. Saar: Zandstra 1954) darf man jedoch davon ausgehen, daß viele dieser heutigen Auen am Beginn der Nacheiszeit bis in das Neolithikum von Hochwasserrinnen, abgeschnürten Mäandern und kleineren Zuflüssen stärker in einzelne, hochwas-

serfreie Rücken und Inseln mit besten Siedlungslagen gegliedert waren. Seit dem Neolithikum, zunehmend auch durch menschlichen Eingriff in den Landschaftshaushalt, kam es zu verstärkter Erosion, Flußaktivierung, Grundwasseranstieg und Auelehmablagerung, die das ältere Relief ausglich und teilweise überdeckten (Schirmer 1973; Frenzel 1983). Wegen solcher jüngeren Sedimentdecken können Begehungen in diesen Bereichen natürlich recht mühsam sein, doch sollte man immer damit rechnen, daß ältere Landoberflächen inselartig erhalten und von jüngeren Auelehmdecken nur umgeben sind, jedoch nicht oder nur wenig überlagert werden, ohne sich allerdings im Relief aus ihrer Umgebung abzuheben.

Auch wenn Begehungen in dieser Situation vom rein sammlerischen Standpunkt aus nicht sonderlich lohnend und aufwendig erscheinen, bleibt festzuhalten, daß in dieser Lage entdeckte Fundstellen umso wichtiger sind, als sich ihre Schichten möglicherweise unter Sedimentdecken fortsetzen, wo in moorigen Ablagerungen **Erhaltungschancen** für Holz und andere organische Materialien bestehen.

Gerade die vielerorts gesuchten Siedlungen des Spätneolithikums und auch der Bronzezeit könnten in diesen Tieflagen zu finden sein, wenn sie auch vielfach überschüttet sein mögen (Smolla 1954). Gezielte Begehungen belegen, daß auch hier regional archäologisches Neuland neben den ausgetretenen Furchen zu gewinnen ist. (Fansa 1985).

Haben wir angedeutet, daß großräumig Siedlungslücken zu überprüfen, zu füllen oder aber positiv als solche nachzuweisen sind, so gilt dies natürlich auch kleinräumig. **Intensive Begehungen exemplarischer Kleinlandschaften** (z.B. Rhein. Braunkohlenrevier, Schweltnus 1983, hier S.117; Raddatz 1972; Woltering 1979) haben ebenso wie Luftbildprospektion und Flächengrabungen nachdrücklich klar gemacht, daß die Dichte vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung alles andere als unterschätzt werden sollte. Siedlungs- und Gräberareale unterschiedlicher Zeitstellung schließen häufig aneinander an, ja überlappen sich ebenso, wie innerhalb größerer, einer bestimmten Epoche gewidmeten Grabungsflächen regelmäßig einzelne, nicht vorhersehbare Funde und Befunde anderer Zeitstellung auftauchen.

Diese Situation spiegelt sich natürlich auch in den **Oberflächenaufsammlungen** wider. Sobald eine gewisse Fundmenge vorliegt, werden sich z.B. in mittelsteinzeitlichen Aufsammlungen auch jungsteinzeitliche Beilbruchstücke oder Pfeilspitzen, in bandkeramischen Fundstellen jungneolithische Beile und Urnenfelderkeramik, in römischen Siedlungen Steinartefakte und vorrömische Keramik usw. vorfinden. Die Auswertung derartiger Sammlungen stagniert, da sie sich immer wieder auf das Aussondern ohnehin schon bekannter **"Leitfossilien"** beschränken muß, ein erheblicher Teil des Materials, besonders wenn es sich um Steinartefakte handelt, bleibt unberücksichtigt.

Nun wird zwar gelegentlich behauptet, daß sich solche "kaum weiter bearbeiteten, einfachen Feuersteinklingen" einer näheren Typisierung ohnehin weitgehend entziehen (Sangmeister 1983, 442), doch wenn dem in manchen Gegenden und Epochen so sein sollte, liegt die Begründung keineswegs in der Natur der Sache, sondern im Mangel an geschlossenen Funden und deren Aufarbeitung.

Nun kann eine Oberflächenbegehung natürlich keine geschlossenen Fundserien im strengen Sinne erbringen, doch zeichnen sich Möglichkeiten ab, dieses Dilemma zu mildern, wenn bei den Begehungen einige Prinzipien beherzigt und stellenweise etwas größerer **Dokumentationsaufwand** als bisher betrieben wird.

Sicherlich sind die Zeiten vorüber, in denen z.B. Steinartefakte aufgelesen wurden, prähistorische Keramikscherben jedoch nicht. Immerhin scheint es nützlich, gelegentlich nochmals darauf hinzuweisen, daß **a l l e s a u f g e h o b e n w e r d e n s o l l t e**, da man immer noch Sammlern begegnet, denen der Rat des einen oder anderen Wissenschaftlers im Ohr klingt, mit solchem "Zeug" sei ohnehin nicht viel anzufangen oder er möge seine Aufsammlung nur auf wirklich "gute Typen" beschränken. Doch allein damit, daß nicht selektiv gesammelt, sondern wirklich alles, also nicht nur Münzen und Fibeln, sondern auch Keramik, Mahlsteinstücke, Schlacken, Glasperlen usw. aufgelesen werden, wird obiges Dilemma nicht gelöst. Im Gegenteil, es wird auf den Begriff gebracht, wenn ein Sammler, nach der Fundstelle der pebble-tools, jungpaläolithischen Stacheln, mesolithischen Mikrolithen, bandkeramischen Scherben, Latenepelren und mittelalterlichen Spinnwirteln befragt, seinen Blick vielsagend vom Feldrain zum Horizont schweifen läßt. Ein Schlüssel zur Auflösung amorpher, weitflächiger Fundstreuungen mit einzelnen "Leitfossilien" liegt in der **genauen Kartierung** der verschiedenen Fundstücke.

Zwar hat Schwabedissen (1955) für die Trennung vermischter steinzeitlicher Fundkomplexe neben der Typologie die Beachtung von **Patinierungsunterschieden** vorgeschlagen, ein Verfahren, das bei Ermangelung anderer Möglichkeiten angewandt werden kann und muß, jedoch mit erheblichen Vorbehalten behaftet bleibt. Es gibt genügend Beispiele von ganz unterschiedlich patinierten Bruchstücken ein und desselben Artefaktes, die sich aneinanderpassen ließen (Bokelmann 1971; Ophoven 1938, Zotz 1965; Löhr 1979). Solche Patinaunterschiede können durch kleinräumig unterschiedliche Lagerungsbedingungen verursacht sein, etwa auf Dolomitböden, die mit lehmgefüllten Karstspalten durchsetzt sind und auf wenige Meter Distanz sowohl frische, wie gänzlich weiß patinierte Artefakte der gleichen Industrie liefern können. Die Patina von Steinartefakten entwickelt sich also keinesfalls linear in Funktion ihres Alters, sondern ist vom Rohmaterial des Artefaktes, von Bodenart und Bodentyp, also vom Klimagang nach seiner Einbettung abhängig und kann durchaus fossil werden, sich also nach einem einmal erreichten Stadium oder Typ über lange Zeit nicht mehr weiterentwickeln. Trotzdem sollte man bei der Beurteilung von Patinierungen nicht das Kind mit dem Bade ausschütten: bei guter Regionalkenntnis lassen sich durchaus zeitspezifische Patinierungen erkennen, die natürlich nur innerhalb des gleichen Artefaktrohmaterials und auf dem gleichen Bodentyp Gültigkeit haben. Patinierungszustände sind umso besser auswertbar, wenn sie in einer Fundkartierung dargestellt werden können.

Als Kartierungsgrundlage eignet sich am besten die **Deutsche Grundkarte 1 : 5000** mit Höhenlinien und Besitzgrenzen, die allerdings nicht notwendigerweise auch mit den Nutzungs- und Pachtgrenzen der einzelnen Feldparzellen identisch sein brauchen und die eine Eintragung mit + 5 m Genauigkeit erlaubt. In den Gebieten, in denen dieses Kartenwerk nicht vorliegt, kann man auf Katasterpläne in größeren Maßstäben, doch meist leider ohne Höhenlinien, oder zur Not auch auf die Meßtischblattvergrößerungen 1 : 10.000 zurückgreifen.

Eine Einzeleinmessung eines jeden Fundstücks - und dies erschien uns als der Idealfall - ist zugegebenermaßen bei sehr großen Fundzahlen, wie sie z.B. in besonders silexreichen Gegenden auftreten, wirtschaftlich schwer realisierbar. Hier bleibt die Möglichkeit des **Einsammelns nach Planquadraten** (Schietzel 1975; Thieme 1985; Arnold hier S. 110; Woltering 1979), wobei darauf zu achten wäre, daß diese Sammelfelder auch wirklich gleich groß sind und sich bestimmte Fundklassen innerhalb dieser Planquadrate immer noch einzeln lokalisieren las-

sen. Die Größe eines solchen Rasters richtet sich nicht zuletzt nach dem Objekt. Während bei jungsteinzeitlichen und jüngeren Fundstellen ein gröberes Raster reichen mag, scheint bei alt- und mittelsteinzeitlichen Fundstellen eine Quadratgröße von 10 x 10 m und weniger angebracht, da die einzelnen Lagerplätze dieser Zeit einen solchen Durchmesser meist nicht überschreiten. Trotzdem können - im gleichen günstigen Naturraum - Stationen aus ganz verschiedenen Phasen der Alt- und Mittelsteinzeit auf allerengstem Raum beieinanderliegen (Price u.a. 1974; Tromnau 1975), die es durch Fundkartierung zu trennen gilt.

Daß solche Ansätze möglich und erfolgreich sind, zeigen nicht nur Beispiele in diesem Band und anderswo (Woltering 1979; Turqu 1977; Schön u. Schweitzer 1982; Ziesaire 1982 a, Abb. 14-17; 1982 b, Abb. 2; Lipinski 1986), sondern auch verschiedene laufende Arbeiten, mit deren zukünftiger Vorlage zu rechnen ist.

Es lassen sich durch solche Kartierungen nicht nur aneinander-grenzende oder **überlappende Fundkomplexe** unterschiedlichen Alters trennen, und bisher indifferente Fundgattungen können durch gemeinsames Auftreten oder gegenseitigen Ausschluß mit bekannten "Leitfossilien" datiert werden, sondern es ist auch möglich, fundplatzinterne Differenzierungen zu erfassen (Schietzel 1975, 67ff., Abb. 9-10).

Vor allem diejenigen, die den unzweifelhaft nötigen Arbeitsaufwand bei der Fundkartierung scheuen, mögen anführen, daß durch Pflugarbeit und Bodenerosion ohnehin "alles" vermischt und verschleppt sei. Dem läßt sich entgegenhalten, daß bei der Ausgrabung einiger jungpaläolithischer Stationen im Pflughorizont nicht nur die Umrise der Fundstreuung insgesamt erhalten waren, sondern auch noch die gleiche Tendenz interner Verteilung wie in tieferen, ungestörten Horizonten, wenn auch mit abgeschwächter Trennschärfe (Andersen 1972; Löhr 1979; Arts u. Deeben 1984). Im Unterschied zu Grabungen, die jüngeren Epochen gelten, bei denen normalerweise der Ackerboden unter Verzicht auf darin enthaltenes Fundmaterial abgeschoben werden muß, ist ein solches Vorgehen bei alt- und mittelsteinzeitlichen Fundstellen sehr abzuwägen.

Nun mag es sein, daß in diesen Fällen die Fundhorizonte erst jüngst durch Erosion und Pflugarbeit angeschnitten wurden - und die Rolle der **Bodenerosion** ist gerade bei verstärkter Bewirtschaftung nicht zu unterschätzen (Modderman 1976) -, doch sollte diese Erkenntnis nicht vom Versuch einer detaillierten Begehung und Fundkartierung abhalten. Denn selbst in Erosionslagen entspricht die Dichte der Fundstreuung dem Bereich der untätig auftretenden Grubenbefunde (Schwellnus 1983; Arora 1986).

Selbst in Arealen, in denen die Abspülung soweit fortgeschritten ist, daß z.B. Lößdecken bis auf eine unterlagernde Schotterterrasse mitsamt sämtlichen Gruben und Baubefunden abgetragen sind, ist es möglich, daß vor allem widerstandsfähige Steinartefakte im Sinne einer Steinsohlenbildung bei nur geringer **Horizontalverlagerung** abgesunken sind und immer noch die Ausdehnung des Siedlungsareals, eventuell sogar interne Differenzierungen überliefern, wie Beispiele aus dem Würm-Löß andeuten (Löhr 1972). Ähnliche Beobachtungen wurden auch in außereuropäischen Trockengebieten erzielt (Fuchs u.a. 1977).

Durch Auslegen und jährliches Wiederaufsuchen markierter Gegenstände im Ackerland mag sich der experimentellen Archäologie ein weiteres Betätigungsfeld zum Studium von Erosion und Fundverlagerung eröffnen, das sich besonders dem langfristig örtlich arbeitenden Amateur anbietet. Ein bislang in dieser

Weise durchgeführtes Experiment (Betts 1978) erbrachte Verlagerungsbeträge von einigen Metern, scheint aber nicht langfristig genug geführt worden zu sein, um zu endgültigen Schlüssen zu gelangen.

Gerade nach einer Erosion der ehemaligen Siedlungsoberfläche, bei der die oberflächliche Fundstreu neben den im obigen Sinne zurückgebliebenen, unvergänglichen Fundklassen hauptsächlich aus noch nicht gänzlich abgetragenen Grubenfüllungen gespeist wird, gilt es, äußerst dünne und gegebenenfalls nach bisheriger Kenntnis "unspezifische" Artefaktstreuungen zu gewärtigen. Solche vereinzelt Stücke werden allzu leicht als "**Streufunde**" nächstgelegenen, intensiver belegten "Siedlungs"flächen zugeschlagen, falls sie überhaupt gesucht werden. Doch gerade hier dürfte eine Einzelkartierung weniger Mühe machen und sich insofern lohnen, als sich unter außerordentlich dünnen Streuungen durchaus erhebliche Baubefunde aufdecken lassen, nicht zuletzt aus jenen Epochen, die regional bislang unterrepräsentiert sind (Thieme 1985 b; Arora 1985; Schweltnus hier S.117). Dabei wird man sich auch mit der Tatsache vertraut machen müssen, daß sich nicht nur in Skandinavien und Norddeutschland, sondern auch weiter südlich Siedlungen der Bronze- und Hallstatt-, ja der Frühlatenezeit im oberflächlichen Befund neben unscheinbarsten Keramikresten vor allem durch derartige, dünne Steinartefaktstreuungen bemerkbar machen (Arora 1985).

Ein weiterer Bereich, in dem Geländebegehungen besonders für die Steinzeit, jedoch nicht nur für diese, zu erheblicher Kenntnismehrung beitragen könnten, wäre die Suche nach bzw. die Wahrnehmung und Kartierung der natürlichen **Lagerstätten von Gesteinsrohmaterialien**, vorzugsweise also Silexgesteinen. Die letzte Gesamtübersicht der mitteleuropäischen Silexlagerstätten wurde von Deecke (1933) mit südwestdeutschem Schwerpunkt vorgelegt und bedürfte dringend einer systematischen Fortführung und Ergänzung. Während die Verwendung von Feuerstein, Jurahornstein, Tertiärquarzit oder Kieselschiefer hinlänglich im allgemeinen Bewußtsein verankert ist, gibt es noch eine Vielzahl anderer spaltbarer Gesteine - Muschelkalkhornstein, Chalcedon, Kreidequarzit, Buntsandsteinkarneol, Zechsteindolomitkarneol, Achat, Radiolarit, Kieselholz, verkieselte Tonsteine, Quarzporphyr - um nur einige zu nennen, deren Lagerstätten und Gewinnungsorte dem Archäologen weitgehend unbekannt sind, jedoch bei gezielter Nachsuche gefunden (Theiss 1984) oder sogar bis zu einer Abbaustelle verfolgt werden können (Zurbuchen 1980). Gerade bei den erstgenannten, häufigeren Rohmaterialien wird ihnen Vorkommen vor Ort oftmals wenig Beachtung zuteil, da sie eben regional "allgegenwärtig" erscheinen. Eine mehr überregionale Betrachtung (Kuper u.a. 1977; Arora 1978) demonstriert allerdings, daß auch solche Materialien über größere Entfernungen verbracht sein können. Also selbst innerhalb größerer Rohmaterialprovinzen, wie dem nordischen Vereisungsgebiet oder dem schwäbischen und fränkischen Jura wären konkrete Beobachtungen von Lagerstätten genauso von Nutzen, wie ein örtlicher, ausdrücklicher Fehlbescheid innerhalb des potentiellen Lagerstättengebietes, da die Vorkommen selbst dort auch nicht omnipresent sind.

Wenn möglich, sollten **Belegstücke** entsprechenden Gesteinsrohmaterials gesammelt werden, und zwar in größeren Mengen, da sie im Unterschied zu Artefakten zu Vergleichszwecken ausgetauscht werden können und sollten.

Sinngemäß gilt dies natürlich auch für das Material von Mahlsteinen, Schleif- und Wetzsteinen, Erzen und Baumaterial jedweder Epoche.

Wenn wir hier auch vorzugsweise steinzeitliche oder vorgeschichtliche Beispiele herangezogen haben, so stehen diese stellvertretend auch für alle anderen Epochen. Ferner sollte deutlich geworden sein, daß Erfolge einer Prospektion durch Feldbegehung, die den regional teilweise stagnierenden Forschungsstand wesentlich ändern sollen, über ein bloßes Sammeln von Fundgegenständen hinausgehen und sich der - im Idealfall stückweisen - Kartierung der Funde, und zwar aller, zuwenden müssen. Es ist klar, daß dieser Dokumentationsaufwand hauptamtlichen Archäologen nur im Rahmen exemplarischer Projekte gelingen wird. Hier liegt also ein **Betätigungsfeld** gerade für den **langfristig kleinräumig tätigen Amateurarchäologen** besten Sinnes. Ebenso klar dürfte es sein, daß auch vielen Amateuren die Erfüllung der hier umrissenen Anforderungen nicht möglich sein wird. Wenn jedoch nur einige der hier und in diesem Band gegebenen Anregungen beherzigt werden, dürfte ein Erfolg nicht ausbleiben.

Literatur

- Adler, H. u. Menke, M., 1978, Das Abri von Unken an der Saalach, ein spätpaläolithischer Fundplatz in der Alpenregion. Germania 56, 1ff.
- Andersen, S.H., 1972, Bro, en seneglacial boplads pa Fyn. Kuml, 6ff.
- Arora, S.K., 1978, Flint und Quarzit. Lagerstätten und Verbreiterung mittelsteinzeitlichen Steinmaterials. Das Rheinische Landesmuseum Bonn 4, 52ff.
- ders., 1985, Metallzeitliche Flintindustrie. Untersuchungen im Braunkohlengebiet. Das Rheinische Landesmuseum Bonn 6, 83ff.
- Arts, N. u. Deeben, J., 1984, Sweikhuisen, in: W.J.H. Willems, Archeologische kroniek van Limburg over 1983. Publ. Soc. Hist. et Arch. dans le Limbourg 120, 354ff.
- Betts, A., 1978, An experiment to examine some effects of agricultural implements on flint: It's results and implications. Bull. Inst. Arch. London 15, 241ff.
- Bokelmann, K., 1971, Duvensee, ein Wohnplatz des Mesolithikums in Schleswig-Holstein und die Duvenseeegruppe. Offa 35, 36ff.
- Bos, J.M., 1985, Archeologische streekbeschrijving. Een handleiding. Hrsg.: Archeologische werkgemeenschap voor Nederland, Hillegom.
- Deecke, W., 1933, Die mitteleuropäischen Silices (Jena).
- Dehn, W., 1964, Trier und das Trierer Land vor Erscheinen der Römer. In: R. Laufner, (Hrsg.), Geschichte des Trierer Landes 1 (Trier), 39-97.
- Fansa, M., 1985, Ein Siedlungsplatz der Einzelgrabkultur in Suttorf bei Neustadt a. Rbge., Landkreis Hannover. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984 (Stuttgart), 132f.
- Ferdiere, A. u. Zadora-Ria, E., im Druck, La prospection archeologique. Paysage et peuplement. Actes de la table-ronde des 14 et 15 mai 1982, Paris. Documents d'Archeologie Francaise (Paris).
- Frenzel, B., 1983, Die Vegetationsgeschichte Süddeutschlandes im Eiszeitalter. In: H. Müller-Beck (Hrsg.), Urgeschichte in Baden-Württemberg (Stuttgart), 91-166.
- Fuchs, C., Kaufmann, D. u. Ronen, A., 1977, Erosion and artifact distribution in open-air epi-palaeolithic sites on the coastal plain of Israel. Journ. Field Arch. 4, 171-179
- Gollub, S., 1977, Die Stein- und Bronzezeit in der südwestlichen Eifel. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 33 (Mainz), 13-37.
- Heinen, H., 1985, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier).
- Hummel, M., 1949, Zur postglazialen Wald-, Siedlungs- und Moor-geschichte der Vordereifel. Planta 37, 451-497.

- Kersberg, H. u. Peters, I., 1967, Das Truffvenn im Kyllwald (Südwesteifel). *Decheniana* (Bonn) 118, 153-163.
- Kimmig, W., 1938, Beiträge zur älteren Urnenfelderzeit im Trierer Land. *Trierer Zeitschr.* 13, 157-184.
- Kuper, R., Löhr, H., Lüning, J., Stehli, P. u. Zimmermann, A., 1977, Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 9. *Rhein. Ausgr.* (Bonn) 18.
- Lipinski, R., 1986, Eine mittelpaläolithische Quarzindustrie von Rockeskyll bei Gerolstein (Eifel) (Arbeitstitel). *Arch. Korrbbl.* In Vorbereitung.
- Löhr, H., 1972, Paläolithische Funde in Lößprofilen des Tagebaues "Zukunft-West", Gemeinde Langweiler, Kreis Jülich. *Rhein. Ausgr.* (Bonn) 11, 1ff.
- ders., 1979, Der Magdalenien-Fundplatz Alsdorf, Kreis Aachenland. *Diss.* Tübingen.
- ders., 1984, Zur mittleren Steinzeit im Trierer Land II. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 16, 3-11.
- Modderman, P.J.R., 1976, Abschwemmung und neolithische Siedlungsplätze in Niederbayern. *Arch. Korrbbl.* 6, 105-108.
- Ophoven, C., 1938, Quelques cas de patines interessantes. *Bull. Soc. Prehist. France* 35, 393ff.
- Price, T.G., Whallon, R. u. Chappel, Jr. u. S., 1974, Mesolithic sites near Havelte, Province of Drenthe (Netherlands). *Palaeohistoria* 16, 7ff.
- Raddatz, K., 1972, Probleme einer archäologischen Landesaufnahme im niedersächsischen Mittelgebirgsgebiet. *Neue Forsch. Ausgr. Niedersachsen* (Hildesheim) 7, 341-380.
- Sangmeister, G., 1983, Die ersten Bauern. In: H. Müller-Beck (Hrsg.), *Urgeschichte in Baden-Württemberg* (Stuttgart), 429-476.
- Schietzel, K., 1975, Haithabu. Ein Beitrag zur Entwicklung frühgeschichtlicher Siedlungsformen Nordeuropas. *Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950-1975. Teil 3, Frühmittelalter II* (Mainz), 57ff.
- Schirmer, W., 1973, The holocene of the former periglacial areas. *Eiszeitalter und Gegenwart* 23/24, 306-320.
- Schön, M.D. u. Schweitzer, J., 1982, Eine mittelpaläolithische Freilandstation bei Scheden, Kreis Göttingen. *Neue Forsch. Ausgr. Niedersachsen* 15, 1-12.
- Schroeder, K., 1975, Die palaeobotanische Auswertung eines Torfvorkommens beim gallo-römischen Quellheiligtum von Hochscheid im Hunsrück. In: G. Weisgerber, *Das Pilgerheiligtum des Apollo und der Sirona von Hochscheid im Hunsrück* (Bonn), 131-144.
- Schröter, P., 1984, Frühneolithische Fundstellen im Eselsburger Tal. Ein Beitrag zur Besiedlung der Schwäbischen Alb im älteren Neolithikum. In: J. Hahn, *Die steinzeitliche Besiedlung des Eselsburger Tales bei Heidenheim* (Stuttgart), 152-159.
- Schwabedissen, H., 1955, Zur Auswertung steinzeitlicher Oberflächenfundplätze. *Eiszeitalter u. Gegenwart* 6, 159-169.
- Schwellnus, W., 1983, Archäologische Untersuchungen im Rheinischen Braunkohlengebiet 1977-1981. *Rhein. Ausgr.* (Bonn) 24, 1-31.
- Smolla, G., 1954, Der "Klimasturz" um 800 v. Chr. und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung in Südwestdeutschland. *Festschr. für Peter Goessler* (Stuttgart), 168-186.
- Stoll, H., 1932, Mesolithikum aus dem Ostschwarzwald. *Germania* 16, 91-97.
- Theiss, N., 1984, Notice preliminaire sur la presence de silex et de chaille au Grand-Duche de Luxembourg. *Hemecht* 36, 601-607.
- Thieme, H., 1985a, Mittelsteinzeitliche Fundstreuungen bei Westerode am Nordharz. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), *Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984* (Stuttgart), 76-78.

-
- ders., 1985b, Hausgrundrisse und Bestattungen der frühbronzezeitlichen Aunjetitzer Kultur in Esbeck, Landkreis Helmstedt. Ebd. 142-144.
- Tromnau, G., 1975, Die jungpaläolithischen Fundplätze im Stellmoorer Tunneltal im Überblick. Hammaburg NF. 2, 9ff.
- Turqu, A., 1977, Le complexe d'habitat paleolithique du Plateau Cabrol. Bull. Soc. Prehist. France 74, 489ff.
- Woltering, P.J., 1979, Occupation History of Texel II. The archaeological survey: preliminary report. Ber. ROB 29, 7-113.
- Zandstra, K.J., 1954, Die jungquartäre morphologische Entwicklung des Saartales. Erdkunde 8, 276-285.
- Ziesaire, P., 1982a, Le site mesolithique d'Altwies-Haed. In: A. Gob u.F. Spier (Hrsg.), Le mesolithique entre Rhin et Meuse (Luxemburg), 273-296.
- ders., 1982b, Morphotechnologische Aspekte mittelpaläolithischer Kernsteine der Hochfläche von Altwies. Bull. Soc. Prehist. Luxembourg 4, 7-36.
- Zotz, L.F., 1965, Patina inversa auf einer jungpaläolithischen Klinge vom Abri im Dorf in Neu Essing, Ldkr. Kelheim. Bayer. Vorgeschbl. 30, 247ff.
- Zurbuchen, M., 1980, In: 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Ausstellungskatalog. Veröff. aus dem Deutschen Bergbaumuseum Bochum 22 (Bochum 1980), 441f.
-

Dr. Hartwig Löhr
Rheinisches Landesmuseum Trier
Ostallee 44, 5500 Trier

